

Wirtschaft

Die letzte Webseite Ihres Lebens

Deinadiou.ch will zur ersten Adresse fürs Sterben werden. Die drei Gründer sind trotzdem fröhliche Typen.

MORITZ KAUFMANN (TEXT)
UND MIRKO RIES (FOTO)

Wenn sich ein Geschäftsmann, ein IT-Spezialist und ein Journalist zusammenschließen, darf man alles Mögliche erwarten. Aber eine Webseite fürs Sterben? «Ich habe einfach gemerkt, dass es das noch nicht gibt», erklärt Nicolas Gehrig (34), der Geschäftsmann.

Deinadiou.ch will in der Schweiz zur ersten Adresse «für den letzten Lebensab-

schnitt» werden. Für dieses Ziel bringen die Macher Hunderte von Partnern zusammen: Behörden, Friedhöfe, Bestatter, Versicherungen, Restaurants. Die Plattform wird laufend erweitert. 1800 Bestattungssämter sind schon hinterlegt. **Wer eine Beerdigung organisieren muss, kann den Sarg-Typ wählen. Wer sich Gedanken um seinen Nachlass macht, dem steht ein Testament-Generator zur Verfügung.**

Doch deinadiou.ch ist nicht nur eine Service-Plattform. Sie soll auch Orientierung geben. «Wir richten uns an Leute ab 35 bis 40 Jahren», sagt HSG-Abgänger Gehrig. Mit dem Tod seien nun mal alle konfrontiert, manche früher als gedacht. «Angenommen, Sie interessieren sich für Palliativmedizin am Lebensende. Dann sollten Sie spätestens mit 50 eine Versicherung finden, die das bezahlt. Sonst kom-

men Sie nirgends mehr rein.» Auch darauf will das Start-up aufmerksam machen. Auf Facebook hat die Webseite bereits eine sehr aktive Community – dank Blog-Einträgen von Journalist Martin Schuppli (61), der sich dem Tabuthema Tod mit einfühlsamen Porträts und Interviews nähert. «Wir sind offen für alle Religionen und Herangehensweisen», sagt er. Vor kurzem verfasste er einen Text über rituelle Hindu-Bestattungen. **Zwei Drittel der Nutzer seien Frauen, ergänzt Gehrig. «Sie stehen der Thematik offener gegenüber als Männer.»**

Bald wird es möglich sein, Passwörter und Dokumente zu hinterlegen, um sie zu «vererben». So können sich Angehörige auch um den digitalen Nachlass kümmern. Zuständig dafür ist Hasan Parag (25), der Dritte im Gründungsteam. «Wir verstehen uns als Social Entrepreneurs», sagt der Wirtschaftsinformatiker – **als soziale Unternehmer.**

«Wir wollen der Gesellschaft etwas Gutes tun. Aber natürlich auch etwas verdienen.» Das habe aber noch Zeit. Erst soll sich die Webseite etablieren. «Beim Aufbau von Start-ups gibt es viel Unvorhergesehenes», sagt Gehrig. Auf einen klassischen Businessplan verzichtet er deshalb. Sicher im Leben ist bekanntlich sowieso nur der Tod. ●

Der Tod, ein Milliardengeschäft

Nicht nur das Leben kostet, auch der Tod hat seinen Preis. Die «Handelszeitung» hat ausgerechnet, dass in der Schweiz jährlich fast eine Milliarde Franken für Dienstleistungen rund ums Sterben ausgegeben wird. **Im Durchschnitt schlägt ein Todesfall mit 10 000 bis 15 000 Franken zu Buche**, etwa für die Todesanzeige, den Grabstein oder

den Blumenschmuck an der letzten Ruhestätte. Hinzu kommen können Zusatzausgaben wie zum Beispiel für Anwälte, wenn es Streit ums Erbe gibt. Laut Bundesamt für Statistik gab es 2014 in der Schweiz exakt 63 938 Todesfälle. Als Ursachen nennt die Statistik an vorderster Stelle Herz-Kreislauf-Krankheiten, Krebs und Demenz. ●





Hasan Parag,
Martin
Schuppli
und Nicolas
Gehrig (v. l.)
auf dem
Friedhof
Sihlfeld
in Zürich.



Grünes Licht für die Bschiss-Diesel von VW und Audi – das gab der Touring Club Schweiz (TCS), der vor einem Monat vier aufgerüstete Autos testete. Zum Entsetzen des Verkehrs-Clubs der Schweiz (VCS). **«Diese Dieselaautos sind nach wie vor schädlich für Mensch und Umwelt!»,** sagt Caroline Beglinger (52), Co-Chefin des VCS, zu SonntagsBlick.

Hintergrund ist der VW-Skandal, der letztes Jahr eskalierte. Die deutschen Autobauer sind gezwungen, Millionen von Fahrzeugen umzurüsten. Eine Schummelsoftware hatte dafür gesorgt, dass die Abgasreinigung nur im Labor-Testbetrieb voll funktionierte. Auf der Strasse schaltete sich diese von selbst aus – in der Folge wurde viel mehr giftiges Stickoxid in die Luft gepumpt als ausgewiesen.

Der TCS testete nach dem Software-Update vier betroffene Autos und kam zum Schluss: Alles wieder in Ordnung. Die umgerüsteten Motoren bringen die gleiche Leistung auf die Strasse und fressen nicht mehr Sprit als zuvor mit der Bschiss-Software. Zudem schreibt der TCS in seiner Mitteilung: «Mit der neuen Software vermindern sich die Stickstoff-Emissionen um bis zu zwölf Prozent bei den Audi und um bis zu 36 Prozent beim getesteten VW Golf.»

Das bringt den VCS auf die Palme! «Der TCS schreibt, die umgerüsteten Diesel seien umweltfreundlicher. Das stimmt,

aber nur minim. Der TCS lügt zwar nicht, lässt eine zentrale Information aber einfach weg», schimpft VCS-Co-Chefin Beglinger. Tatsächlich zeigen die TCS-Daten, dass die getesteten Autos unter Laborbedingungen die Stickoxid-Grenzwerte zwar einhalten. «Doch

im Regalbetrieb auf der Strasse liegt der Stickoxid-Ausstoss bis zu zweieinhalb mal über den erlaubten Grenzwerten», so Beglinger. Für sie ist klar: «VW-Fahrer, die Wert auf umweltfreundlichere Autos legen, werden so in die Irre geführt.» TCS-

Sprecher Daniel Graf wehrt sich: «Wir führen niemanden in die Irre.» Und verteidigt die harmlose Formulierung des TCS: «Die von uns getesteten Fahrzeuge waren ganz einfach bezüglich Verbrauch und Leistung gleich wie vorher und bei den Stickoxiden gar noch etwas besser.»

Das Grundsatzproblem: **Um auf Schweizer Strassen zugelassen zu werden, müssen Autos nur auf dem Prüfstand die Grenzwerte erfüllen. Wenn sie danach auf der Strasse zu viel Stickoxid in die Atmosphäre schleudern, hat das keine Konsequenzen.** Immerhin: Dies kritisieren sowohl VCS wie TCS. «Das Gesetz ist löchrig. Es darf nicht sein, dass nur der Testbetrieb relevant ist», sagt Beglinger. Und TCS-Graf: «Bereits heute sind Strassentests für Lastwagen Standard. Das ist der richtige Weg.» ●



Caroline Beglinger (52) vom VCS.